

In der Nacht

Seit einigen Tagen weiß der Junge, was es bedeutet, Angst vor dem Sterben zu haben. Er ist schwer erkrankt und sein Hausarzt, ein schlaksiger Mann mit riesigen Händen und sanftem Gemüt, hielt es anfangs für eine hartnäckige Erkältung, doch das erwies sich als Irrtum. Zwei Wochen nachdem er sich ständig schwach und fiebrig gefühlt hatte, setzte der schlimme Husten ein, vor allem, wenn er schlief. Dies dauert nun schon sieben Tage und es gibt keine Medizin dagegen. Jede Nacht schreckt der Junge mehrmals auf, ringt nach Luft und hört sich dabei an, wie ein achtzigjähriger Kettenraucher mit Emphysem. Die Tür zu seinem Kinderzimmer steht seitdem offen, denn wenn ihn der Keuchhusten attackiert, ringt er nach Luft und droht zu ersticken. Er kann nicht um Hilfe rufen, schon atmen ist kaum mehr möglich. Stakkatoartig zieht er die Luft ein, denn seine Bronchien sind von Schleim blockiert und sein Vater, der nur noch mit einem Ohr zu schlafen scheint, kommt dann in sein Zimmer, beruhigt ihn und sorgt dafür, dass sein Sohn vom hartnäckigen Auswurf befreit wird. Sporadisch erscheint auch seine Mutter, doch sie ist ein wenig hilflos vor Liebe.

Jetzt schläft der Junge, begleitet von einem leisen Pfeifen, das jeder Atemzug erzeugt und mit Schweißperlen auf der Stirn. Es ist ungefähr drei Uhr in der Nacht, der Mond scheint in sein Zimmer und zaubert auf alles ein blaues Licht. An der Wand hängen Poster von Ernie, Bert, Oscar und Big Bird. Ein paar Jahre später würden sie durch Kiss und AC/DC ersetzt werden, doch der Junge ist jetzt erst sechs. Er interessiert sich mehr für Zeichentrickfilme, als für Rockbands. Es ist das Jahr, in dem John McLean American Pie singt, der Pate die Kinos erobert und der Vietnamkrieg noch in vollem Gange ist. Der Junge hat seinen blauen Teddy eng an die Brust gedrückt. Auf einem Sideboard sitzen weitere Stofftiere und ein Kasperle, der höhnisch in die Dunkelheit grinst. In diesem Licht sieht alles teuflisch aus, erst recht die langen Schatten der Dinge im Zimmer eines kleinen Kindes. Das Pfeifen aus seinem Mund wird immer lauter, lauter als die Grillen, die man von draußen durch das offene Fenster hört. Es ist Sommer und auch in der Nacht noch sehr heiß.

Zu dem Pfeifen gesellt sich ein feuchtes Rasseln. Gleich wird er aufschrecken, um sein Leben ringen, sodass ihm die Augen aus dem Kopf quellen. Doch bevor das geschieht, betritt jemand sein Zimmer und schließt leise die Tür hinter sich. Er geht durch den Raum und berührt sanft die Kuscheltiere. Auf dem Nachttisch des Jungen sitzt ein kleines Äffchen, das mit seinen Schellen eine Menge Krach erzeugen kann, wenn man es aufzieht. Es gibt unter der Berührung des Fremden ein kurzes Geräusch von sich, das aber niemanden aufweckt. Der dunkle Mann setzt sich zu ihm auf die Bettkante und legt eine Hand auf die des schlafenden Kindes. Der Kleine wacht langsam auf, und als er sieht, dass jemand an seinem Bett sitzt, weiß er sofort, dass es nicht sein Vater ist. Er schreckt hoch, reißt den Bären nochmals enger an sich und hockt aufrecht, an die Rückwand seines Bettes gedrückt. Jetzt ringt er nach Luft, was zu erwarten gewesen war. Die Sterbensangst ist wieder da und der Junge glaubt, der Tod persönlich würde ihn besuchen. Aber im Licht des Mondes erkennt er, dass nicht der Sensenmann an seinem Bett kauert, sondern ein alter Mann mit grauen, langen Haaren und Augen so schwarz wie Kohle. Der Greis legt nun seine Hand auf die Brust des Jungen und sofort hören die Erstickungsanfälle auf. Seine Lungen sind frei, und frische Atemluft durchströmt ihn. Er weiß nicht, wie der Fremde das angestellt hat, aber er hat ihn geheilt. Verwirrt sagt der Junge »Danke«, denn er ist gut erzogen und weiß, dass es sich so gehört.

»Gerne«, sagt der Mann und nimmt seine Hand wieder von ihm.

»Was wollen Sie von mir?«, flüstert der Junge.

»Ich wollte dich sehen. Es hat eine Weile gedauert, dich zu finden, doch nun ist es so weit und es freut mich, dich kennenzulernen.«

Statt Angst vor dem Tod durch Schleim, hat der Junge nun Angst vor diesem dunklen Mann. Er ist völlig schwarz gekleidet und seine grauen, fast weißen Haare leuchten in der Finsternis. Vor den Augen des Alten fürchtet sich das Kind am meisten. Sie sind dunkel und doch scheint hinter ihnen ein Feuer zu glühen, das man nicht sehen kann.

»Du bist noch so klein ..., das ist gut. Denn wenn du größer wärest, würdest du mich vielleicht nicht mehr so gut verstehen. Du musst auch nicht alles wissen, was ich dir erzählen könnte. Aber ein paar Dinge gibt es schon, die du dir einprägen solltest.«

Der Junge nickt.

»Sicher ist es dir nicht bewusst, wie besonders du bist. Bislang spürst du nicht, was ER mit dir gemacht hat. Alles, was er getan hat, dient dem Zweck, MIR zu schaden. Du verstehst sicher, dass mir das missfällt. Ich habe Kolossales vor und es wichtig, dass du mich nicht dabei störst, denn wir werden uns wieder begegnen, wenn du älter bist. Vielleicht wirst du mich nicht gleich erkennen, denn ich werde ganz sicher anders aussehen. Dieser Körper ist alt und hässlich. Er stinkt. Ich brauche einen neuen, kräftigen Leib, mit dem ich all das tun kann, was das Menschsein so angenehm macht.«

Der Junge beginnt zu zittern, richtet sich noch mehr in seinem Bett auf.

Der schwarze Mann kichert.

»Keine Angst. Ich will nicht deinen Körper. Darum geht es nicht. Ich möchte lediglich, dass du dir etwas merkst, mein Sohn. Störe meine Kreise nicht! Wenn wir uns irgendwann begegnen, dann wirst du dich aus allem heraushalten, was mich betrifft. Ist das klar?«

Der Greis hat jetzt seine Stimme erhoben und scheint größer und noch bedrohlicher zu werden. Der Junge wimmert. Er beißt in das Ohr des blauen Teddys.

»Du liebst Mom und Dad? Ja, da bin ich mir sicher. Sie schlafen ein Zimmer weiter tief und fest. Weißt du, ich bin nicht böse, doch manchmal tue ich Sachen, die böse erscheinen können. Ich würde deinen Eltern ungern ein Leid zufügen, aber es kann sein, dass dies die gerechte Strafe dafür wäre, wenn du dich in Dinge einmischst, die dich nichts angehen.«

Der Mann wird noch gewaltiger, scheint bis zur Decke zu reichen und der Affe fängt an, hysterisch mit seinen Schellen zu klappern. Gleich würden seine Eltern aufwachen und dann könnte dieses Monster sie töten! Der Junge nimmt all seinen Mut zusammen, wirft seinen Teddy dem Mann entgegen, greift den klatschenden Affen und springt aus dem Fenster.

Er landet auf der Garage und er läuft an das Ende des Daches. Hinter sich hörte er den bösen Mann lachen, der, und da ist sich der Junge ganz sicher, gar kein Mann ist. Mit seinem Stofftier springt er herunter auf den Rasen des Gartens und rennt von dort auf die Straße. Er läuft, eilt um sein Leben und das seiner Eltern, traut sich nicht sich umzudrehen und zu überprüfen, ob der dunkle Feind ihm folgt, aber dann tut er es doch.

In diesem Moment prallte er gegen die Beine eines Mannes und voller Schrecken sieht er auf, erwartet diese schwarzen Kohlenaugen zu sehen. Doch er schaut in das freundliche Gesicht eines anderen Mannes.

»Nicht so schnell, mitten in der Nacht«, sagte der andere und instinktiv umfasst der Junge seine Beine, klammert sich an ihm fest.

»Da ist etwas hinter mir her! Ein Monster.«

Der Fremde umarmt den Kopf des Kindes und streichelt ihn sanft.

»Jetzt nicht mehr. Niemand ist hinter dir her. Du bist in Sicherheit.«

Der Junge schüttelt den Kopf.

»Ich bringe dich nach Hause zu Mommy und Daddy. Ich glaube, du bist krank und gehörst ins Bett. Komm.«

Der Mann hebt ihn hoch und sie gehen zum Haus seiner Eltern zurück.

»Hat das Monster dir Angst gemacht?«

Der Kleine nickt und obwohl er schon sechs ist, beginnt er am Daumen zu lutschen.

»Das verstehe ich. Aber weißt du was? Monster lügen. Das tun sie immer. Sie wollen Angst machen. Glaube ihnen nicht.«

Der Junge schüttelt den Kopf und sein Beschützer küsst ihn sanft auf die Wange. Nun stehen sie vor dem Haus seiner Eltern. Der Mann drückt die Klinke der Eingangstür herunter und sie öffnet sich. Er setzt den Jungen ab und geht einen Schritt zurück.

»Geh nach oben, mein Kleiner. Du wirst sehen, dass niemand in deinem Zimmer ist. Hab keine Angst.«

»Wer sind Sie?«, fragt er den Mann, der einen grauen Sommeranzug trägt und dessen Gesicht er zu vergessen scheint, sobald er ihn nicht mehr ansieht.

»Ich bin Michael.«

»Danke, Michael.«

Der Mann lächelt. »Nathaniel, vergiss, dass ich da gewesen bin«, sagt er und dreht sich um. Dann geht er langsam durch den Vorgarten. Der Junge winkt ihm hinterher und nun merkt er, wie müde er ist. Auch er wendet sich ab und geht die Treppe hinauf zu seinem Zimmer. Er hört seine Eltern schnarchen und hat keine Angst mehr vor dem Monster. Und das sollte einige Jahre so bleiben.

